

dtv

Reihe Hanser

Clara Lee ist eine typische Drittklässlerin mit einem großen Traum: Sie möchte die Apfelprinzessin ihrer kleinen Stadt werden (und hat heimlich vor dem Spiegel schon Winken geübt). Doch es gibt eine scharfe Konkurrentin: ein Mädchen, das von sich behauptet, es hätte einen Anspruch auf diese Position, weil einer ihrer Onkel vor langer, langer Zeit die Stadt mitgegründet hat! Dagegen kommt Clara Lee natürlich nicht an, denn ihr Großvater ist aus Korea eingewandert, was man Clara Lee ansieht. Muss sie ihren großen Traum deshalb aufgeben? Oder kommt es vielleicht auf ganz andere Dinge an?

Jenny Han ist in Richmond, Virginia, geboren und aufgewachsen. Sie hat an der University of North Carolina, Chapel Hill, studiert und hat ihren MFA an der New School University gemacht. Sie hat eine Vorliebe für Kuchen, Scrabble und Hiphop-Musik. Jenny Han lebt in New York City. In der *Reihe Hanser* ist von ihr bereits »Zitronensüß« (dtv 62491) erschienen.

Jenny Han

Die Apfelprinzessin

Aus dem Englischen von
Birgitt Kollmann



Deutscher Taschenbuch Verlag

Das gesamte lieferbare Programm der *Reihe Hanser*
und viele andere Informationen finden Sie unter
www.reirehanser.de



Deutsche Erstausgabe
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München 2012
© 2011 Jenny Han
Published by Arrangement with Jenny Han
c/o FOLIO LITERARY MANAGEMENT LLC,
505 Eighth Avenue Suite 603, New York, NY 10018 USA
Titel der Originalausgabe: ›Clara Lee and the Apple Pie Dream‹
(Little, Brown and Company, New York)
Alle Rechte der deutschen Ausgabe:
© Carl Hanser Verlag München 2012
Umschlag: Yayo Kawamura
Gesetzt aus der Bembo 13/16
Satz: Fotosatz Amann, Aichstetten
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-62532-6

*Für meinen Grandpa, von seinem Mädchen
– J.H.*



Ich wachte auf, sah die roten und gelben Blätter durch unseren Garten fliegen und wusste sofort: Heute ist mein Glückstag. Schon früh am Morgen machten wir uns daran, Blätter zu sammeln, und als es Nachmittag wurde, hatten wir drei schöne, dicke Haufen. Wir, das waren meine beste Freundin Shayna, meine kleine Schwester Emmeline und ich, Clara Lee. Clara ist mein Vorname, Lee mein Nachname. Aber alle Kinder in der Schule sagen Clara Lee zu mir, nie einfach nur Clara. Es klingt einfach besser, beide Namen gehören zusammen wie Erdnussbutter und Gelee, wie Süßes und Saures an Halloween, wie Feen und Prinzessinnen im Märchen. So wie mein Name und ich.

Später wollten wir in unsere Blätterhaufen springen, aber vorher spielten wir noch ein Spiel, das ich selbst erfunden hatte. Es heißt

Herbstkönige. Shayna ist die Königin, Emmeline der Prinz, und ich bin der Herbstkönig.

»Wieso darfst du immer König sein?«, jammerte Emmeline. Sie jammert gerne, es ist ihr liebstes Hobby. Sie ist erst sechs und klein für ihr Alter. Ein *Kümmerling*, wie das kleine Ferkel Wilbur in der Geschichte von Wilbur und Charlotte. Manchmal nenne ich sie so, aber nur, wenn keiner sonst es hört. Sie wird dann nämlich richtig wütend. Sie hat Pausbacken und runde Knopfaugen, und alle Leute finden sie total niedlich. Ich nicht. Ich sehe durch sie hindurch wie durch eine Plastikhülle.

»Das ist einfach ungerecht!«, quengelte sie.

»Ich hab das Spiel erfunden«, erinnerte ich sie. »Wenn du nicht mitspielen willst, dann geh und hilf Opa.«

Emmeline schob die Unterlippe ein Stück vor, zankte aber nicht mehr rum. Stattdessen hob sie noch ein Blatt vom Boden auf und legte es auf ihren Haufen.

Ich zog ein bräunliches Blatt heraus. »Nicht leuchtend genug«, verkündete ich in meiner besten Herbstkönigstimme.

Emmeline stemmte die Hände in die Seiten. »Bloß weil du der König bist ...«, fing sie an. Dann sah sie zu Shayna hinüber. »Shayna, findest du es gerecht, dass Clara Lee schon wieder der König ist?«

»Ich bin gern jedes Mal die Königin«, antwortete Shayna und richtete ihre Blätterkrone, damit sie auch gut saß. »Du könntest doch heute mal Prinzessin sein statt Prinz, wie wäre das?«

»Prinzessinnen sind langweilig«, sagte Emmeline. Dann warf sie eine Handvoll Blätter in die Luft und tanzte um unsere Haufen herum. Sie hüpfte wie ein Känguru, wackelte mit den Hüften und bewegte die Arme wie beim Rückenschwimmen.

Shayna und ich sahen uns an und zuckten mit den Schultern. Und dann warfen wir unsere eigenen Blätter auch in die Luft und tanzten genauso wie Emmeline.

Nach all der Tanzerei war es Zeit für meinen Herbsttoast. Ich hatte schon geübt, morgens beim Zähneputzen. »Ähem. Jetzt gibt es einen Toast vom König.« Nach dieser An-

kündigung legte ich erst einmal eine Kunstpause ein. Ich griff nach dem Krug mit Apfelsaft, den Mama uns in den Garten gebracht hatte.

»Wieso denn Toast?«, flüsterte Emmeline Shayna zu. »Wir haben doch schon gefrühstückt.«

»Ein Toast ist eine Rede«, erklärte ihr Shayna.

»Und wieso sagt sie dann nicht einfach ›Rede‹?«

»Ruhe, ihr beiden«, donnerte ich. Shayna funkelte mich an, und ich machte stumm die Lippenbewegungen zu *Tut mir leid*. Dann räusperte ich mich. »Der Herbst ist eine Zeit der Veränderung. Eine neue Jahreszeit beginnt. Bald wird es kalt werden. Aber immer, immer werden wir uns an den Herbst erinnern, denn er ist die beste Zeit des Jahres. Amen.«

Emmeline schielte mich an. Das hatte sie erst neu gelernt, und jetzt machte sie das bei jeder Gelegenheit, weil sie weiß, dass ich es nicht kann. »Ich mag den Sommer am liebsten«, sagte sie.

»Sei nicht so respektlos dem Herbst gegenüber«, ermahnte ich sie. Dann trank ich einen Schluck Apfelsaft und reichte den Krug weiter an Shayna, die wie eine feine Dame nur daran nippte. Shayna gab den Krug weiter an Emmeline, die ihn beinahe halb leer trank.

Unsere Blätterhaufen sahen richtig gut aus, und ich sagte zu den anderen: »Fertig?«

Shayna und Emmeline brüllten: »Looooos!«

Wir sprangen alle drei gleichzeitig in unsere Haufen. Es war, als würden wir in eine Herbstwolke springen. Blätter wehten durch die Luft wie Schneeflocken. Wir kreischten herum und konnten gar nicht aufhören, so ein Spaß war das.

Als wir lange genug herumgehüpft waren, legten wir uns auf unsere Blätterhaufen. Langsam wurde es dunkel. Dann würden wir ins Haus gehen müssen. Das war das einzig Schlechte am Herbst: Es wurde so blöd früh dunkel.

»Clara Lee?« Shaynas Laubhaufen war in der Mitte, direkt zwischen Emmelines und meinem.

»Was?«

»Ganz bald ist schon das Apfelfest. Hast du vor, dich zu bewerben, als Apfelprinzessin?«

»Keine Ahnung. Bis jetzt hab ich noch nicht drüber nachgedacht«, log ich.

»Das ist gelogen, Clara Lee!«, sagte Emmeline. »Ich hab genau gesehen, wie du gestern Winken geübt hast!«

»Man spioniert anderen Leuten nicht hinterher«, sagte ich.

Trotzdem – sie hatte recht. Ich hatte schon ganz oft darüber nachgedacht.



Das große Apfelfest stand wirklich schon vor der Tür. Es findet jedes Jahr Anfang Oktober statt, und es ist das erste von all den vielen Festen am Ende des Jahres. Erst kommt das Apfelfest, dann Halloween, dann Erntedank und dann Weihnachten. Wir haben so ein Glück!

Das Apfelfest bei uns in Bramley ist ein richtiges Ereignis, könnte man sagen. Auf dem Marktplatz gibt es das Apfelfischen, bei dem man mit dem Mund schwimmende Äpfel aus einer großen Wanne herausholen muss. Außerdem stehen überall Stände, an denen es kandierte und karamellisierte Äpfel gibt und natürlich alle Sorten von frischen Äpfeln, die man sich vorstellen kann. Dazu Setzlinge vom Bramley-Apfel, nach dem unsere Stadt benannt ist.

Mit am liebsten mag ich den Wettbewerb

um den besten Apfel-Nachtisch. Meistens gibt es da lauter leckere Sachen wie den Deutschen Apfelkuchen von Mrs. Kollmann, glasierte Apfeltaschen oder Donuts mit Apfelfüllung. Aber letztes Jahr hat Mrs. Novak einen Apfelkuchen gebacken, eine typisch amerikanische *Apple Pie*, doch dazu gab es Schlagsahne mit Cheddarkäse. Seitdem mache ich einen großen Bogen um *Apple Pie*. Opa hat sie aber geschmeckt. Er hat sich sogar noch ein zweites Stück geholt. Ich glaube, er war der einzige Mensch in der ganzen Stadt, der von dem Kuchen ein zweites Stück gewollt hat.

Es gibt sogar einen richtigen Umzug mit Festwagen. Auf diesen Festwagen dürfen nur superwichtige Leute mitfahren. Der Bürgermeister fährt auf einem Wagen, genau wie die Feuerwehr und der Jugendclub. Mr. Cooper, dem ein großer Laden in der Stadt gehört, *Cooper's Drugstore*, hat sogar einen eigenen Wagen. Aber am allerwichtigsten sind die Apfelkönigin und ihre Apfelprinzessin.

Apfelkönigin zu werden ist der große

Traum der meisten Mädchen. Nur wer schon auf die High School geht, kann Apfelkönigin werden, und die ganze Schule stimmt darüber ab, wer es wird. Dann bekommt man eine rote Schärpe und ein Diadem mit kleinen roten Äpfeln daran. Man winkt, wirft Apfelbonbons in die Menge, und alle Leute jubeln einem zu. Neben der Apfelkönigin steht die Apfelprinzessin und hält den Beutel mit den Bonbons. Sie bekommt auch eine Schärpe und ein Diadem, das ist zwar nicht ganz so elegant wie das der Königin, aber immer noch schön.

Letztes Jahr war eine aus der Fünften Apfelprinzessin, Trudie Turner. Da ich erst in der Dritten bin, kenne ich sie nicht näher. Aber sie sah wirklich hübsch aus da oben auf dem Festwagen. Ihre Haare waren gelockt und mit einem roten Band im Nacken zusammengebunden. Apfelkönigin war ein Mädchen mit langen blonden Haaren. Sie hatte ein rotes Kleid an und rote Schuhe mit richtig hohen Absätzen. Wie ein Mädchen aus der Werbung sah sie aus.

Wenn ich Apfelprinzessin würde, dann wüsste ich genau, was ich anziehen würde. Nämlich das Kleid, das Opa mir letztes Jahr aus Korea mitgebracht hat. Es sieht typisch koreanisch aus, der Rock hat die Farbe von Obstpunsch, dazu gehört ein weißes Oberteil mit gestreiften Ärmeln in Regenbogenfarben und – was ich am schönsten finde – einer großen Schleife. Ich hab es erst einmal angehabt, an Neujahr, und da habe ich mich gefühlt wie eine koreanische Prinzessin aus alter Zeit. Emmeline hat auch so ein Kleid, aber mit einem dunkelblauen Oberteil. Ich sehe es fast vor mir: ich, in meinem koreanischen Kleid, oben auf dem Festwagen.

Die Wahl läuft so ab: Alle Schüler der Schule kommen in die Aula, und die Bewerberinnen müssen vor allen eine Rede halten. Selbst wenn man erst in der zweiten Klasse ist, muss man gegen die aus der Fünften antreten. So ist die Regel. Letztes Jahr habe ich mich noch nicht getraut. Mich vor alle Leute hinstellen und so eine Rede zu halten, das ist nicht mein Ding. Ich wäre gern Apfel-

prinzessin geworden, so gern, aber wegen dieser blöden Rede bin ich nicht angetreten. Sonst bin ich wirklich mutig, im Schwimmbad springe ich immer vom Fünfmeterbrett, nie vom Einer. In der Klasse habe ich auch keine Angst, mich zu melden und Fragen zu beantworten. Das finde ich sogar toll. Aber vor der eigenen Klasse etwas zu sagen, ist nicht dasselbe, wie vor der ganzen Schule eine Rede zu halten. Wirklich nicht.



Als es nicht nur ein bisschen dunkel wurde, sondern so richtig, rief Opa uns zum Essen. »Clara-ja«, rief er. »Emma-ja! Essen kommen.« In der koreanischen Sprache kann man »ja« anhängen, wenn man mit jemandem spricht, das heißt dann so viel wie Hallo, Clara. Ich kann nur ganz wenig Koreanisch, aber das weiß ich.

Zum Essen gab es Hühnersuppe mit ganz viel Knoblauch und einem Stück Ginsengwurzel. Mama hatte sie gekocht. Mit ihrem großen silbernen Schöpflöffel füllte sie uns die Schalen. »Schön aufessen!«, sagte sie. Ihre Brillengläser waren ganz beschlagen, so dampfte die heiße Suppe.

Emmeline warf einen Blick auf ihre Suppenschale und fragte: »Was macht denn der Baum da in meiner Suppe?«

Ich sah Papa an, dass er sich ein Schmun-

zeln verkniff. Wenn er das macht, hat er immer Grübchen in den Wangen. »Das ist kein Baum, Em«, sagte er. »Das ist Ginseng und sehr gesund. Und außerdem lecker.«

»Ginseng wie Medizin«, sagte Opa und trank aus seiner Schale. »Sehr stark. Braucht man keinen Arzt.«

»Der riecht aber komisch«, sagte Emmeline.

»Gar nicht. Außerdem hast du das schon zimal gegessen«, sagte ich.

»Echt?«

»Ja, und da fandest du's toll.«

»Echt?«

»Ja.«

Ich würde alles tun, damit ich nicht zum Arzt muss, also habe ich gleich zwei Portionen Suppe gegessen. Abgesehen davon schmeckt sie auch richtig lecker. Emmeline hat ihre erst gegessen, als Papa ihr einen fetten Klecks scharfer Sauce reingetan hat. Ihre Suppe war danach knallrot.

Nach dem Essen hat Mama mich das Einmaleins abgefragt, während Emmeline an

ihren Arbeitsblättern saß und Bilder von Herbstfrüchten und Gemüse mit Buntstiften ausmalte. Schien Spaß zu machen. Jedenfalls mehr Spaß als Mathe.

Als wir bei der Sechserreihe waren, habe ich gefragt: »Wieso darf Emmeline malen, und ich muss Mathe machen?«

»Sie macht ihre Hausaufgaben«, sagte Mama mit einem Blick auf Emmeline. »Als du so klein warst, hattest du auch so etwas auf.«

»Ich finde, das sollte nicht als Hausaufgaben gelten – Bilder ausmalen«, sagte ich. Emmeline sah hoch und grinste ziemlich gemein. Ich hab getan, als hätte ich es nicht gesehen. »Wo ist Opa überhaupt? Wir wollten doch zusammen lesen?«

Mama gähnte. »Er ist früh schlafen gegangen. Er hat sich wohl heute ein bisschen übernommen im Garten. So, jetzt aber weiter: Sechs mal sieben?«

»Zweiundvierzig. Wie meinst du das – er hat sich übernommen? Ist Opa krank?«

»Nein, Schätzchen. Er wird einfach älter.